

Die verschwiegene Wörter

MIT 13 HÖRTE NICOLETA AUF ZU SPRECHEN, WEIL EIN SEELISCHER SCHMERZ IHR DIE SPRACHE VERSCHLAGEN HAT. DENNOCH LIEBT SIE DAS WORT. ALS AUTORIN HAT SIE INZWISCHEN PREISGEKRÖNTE ROMANE, ERZÄHLUNGEN UND GEDICHTE VERÖFFENTLICHT

Es ist der erste richtig heiße Sommertag in diesem Jahr. In der Tagesstätte für psychisch Kranke stehen die Fenster zum Wintergarten weit offen. Gerade eben haben hier noch etwa ein Dutzend Leute zu Mittag gegessen, davon zeugen jetzt nur noch ein paar Reste von Spaghetti und Tomatensoße auf dem Fußboden. Ein Mitarbeiter säubert die Tische. Vor einem der Fenster sitzt Nicoleta. Sie nimmt den Kugelschreiber und schreibt flüssig in gleichmäßigen Druckbuchstaben auf den vor ihr liegenden Zettel: »Um 14 Uhr muss ich putzen. Auch hier. Dann das Treppenhaus, die drei Toiletten und den Raum vorne wischen und staubsaugen.« Sie freut sich sehr, schreibt sie, kleine Arbeiten verrichten zu dürfen. Seit einigen Monaten erst arbeitet sie in der Tagesstätte.

Was hier kaum jemand weiß: Die 33-Jährige mit den kurzen schwarzen Haaren und den großen braunen Augen ist Schriftstellerin. In ihrem Heimatland Rumänien hat sie bereits als Zwanzigjährige einen renommierten Literaturpreis erhalten, »Prima Verba«, für ihren Roman »Rebel«, zu Deutsch: »Rebellisch«. Schon damals spricht sie kein Wort mehr.

Bis sie 13 ist, besucht Nicoleta Craita Ten'o die Grundschule in ihrer Heimatstadt Galați in Rumänien, am Ufer der Donau. Sie ist sprachgewandt und hat viel Spaß am Schreiben. Bereits mit acht Jahren verfasst sie ihr erstes Gedicht, es folgen viele weitere. Dann plötzlich, mit 13, zieht sie sich von einem Tag auf den anderen aus dem Leben zurück. Die Ärzte diagnostizieren Schizophrenie und Autismus. Von nun an spricht Nicoleta kein Wort mehr. Die Schule muss sie abbrechen. Ganze drei Jahre verbringt sie im Bett, will die Wohnung nicht mehr verlassen. Unter den zahlreichen Tabletten, ohne die sie seitdem nicht mehr leben kann, schläft sie viel. In diese Zeit fallen unzählige Krankenhausaufenthalte.

Ihre Mutter ist verzweifelt, möchte helfen und Zugang zu ihrer Tochter finden. Überzeugt von ihrem außergewöhnlichen Talent, schickt sie eine Auswahl ihrer Gedichte an Professor Dr. Tudor Opris, den Präsidenten des Verbandes rumänischer Schriftsteller. Der ist begeistert und bietet der damals 17-Jährigen sofort eine Veröffentlichung an. Es erscheint ihr erster Lyrikband »Durerea în durere pieră« (deutsch: Der Schmerz verschwindet im Schmerz). Zwei Jahre später erscheint ihr Debüt-Roman »Pe urmele Fefelegei« (deutsch: Auf den Spuren von Fefelegei) und noch im selben Jahr ein weiterer rumänisch-

”

Ein Tag ohne zu schreiben ist ein vergeudeter Tag.

sprachiger Gedichtband. »Da habe ich plötzlich begriffen, dass ich schreiben kann. So wurde aus etwas ganz Intimem ein starker Wunsch, der Welt etwas von mir zu hinterlassen.«

Der Computer ist für die verstummte Erzählerin ein Segen. Unser Interview läuft sehr flüssig. Über eine Stunde lang gehen E-Mails hin und her – Frage und Antwort. Ein offenes Gespräch, reflektiert. Warum das Schweigen?

“

»Das ist eine schwere Frage ... Ich glaube, dass ein seelischer Schmerz so stark war, dass es mir die Sprache verschlagen hat. Einfach nur so. Ich habe Angst zu reden. Und Angst vor meiner eigenen Stimme. Ich habe Angst, zu widersprechen oder widersprechen zu müssen. Ich habe Angst vor Konfrontationen und Konflikten. Und vor allem verspüre ich eine Starre, die mir nicht erlaubt zu sprechen.«

Als sie 18 Jahre alt ist, ziehen die Eltern, beide Schiffsbauingenieure, mit ihr und der jüngeren Schwester Andra nach Deutschland. »Der Umzug hat mir gutgetan, die bekannte Gegend hinter mir zu lassen hat viele Wunden mit Sand bedeckt ...« In Bremen angekommen, schreibt sie die ersten Jahre noch in ihrer Muttersprache. »In Rumänien hatte ich überhaupt keinen Kontakt zur deutschen Sprache, und ich fühlte mich am Anfang schon ein wenig ›stumm‹ hier«, erinnert sie sich.

Dann bringt sie sich die neue Sprache selbst bei. Nicht nur notdürftig, sondern, bis auf ganz wenige grammatikalische Ungenauigkeiten, nahezu perfekt. Beim Lernen geht sie systematisch vor, übersetzt mithilfe eines Wörterbuchs ins Deutsche. Mit dem *Duden* findet sie die Artikel und den Sinn der Wörter heraus. Mit einer Internetseite für deutsche Grammatik eignet sie sich die Regeln an und schaut nach Synonymen, um ihren Wortschatz zu erweitern. »Vor vier Jahren, als ich anfing, auf Deutsch zu schreiben, habe ich bis zu acht Stunden für ein Gedicht gebraucht. Immer noch schlage ich bei jedem Text im Duden nach. Mir fehlt das Gespür, weil Deutsch nicht meine Muttersprache ist. Ich habe sie eher ›mathematisch‹ gelernt. Ich wünschte mir sehr, ich könnte sie spüren, weil Deutsch eine wunderschöne Sprache ist.«

Sie beginnt zu lesen: Rainer Maria Rilke, Johann Wolfgang von Goethe, Siegfried Lenz. »Siegfried Lenz ist ein Gott der deutschen Literatur«, schwärmt sie. »Obwohl ich die Bezeichnung ziemlich kitschig finde. Doch wenn jemand sie verdient, dann Herr Lenz.« Und natürlich Herta Müller: »Sie verwandelt das Schreiben in wahre Kunst, es ist beinahe magisch.«

Nicoleta schreibt wie eine Besessene. »Ich schreibe morgens nach dem Aufwachen oder, wenn ich vormittags in der Tagesstätte arbeite, nach der Arbeit, sobald ich nach Hause komme. Ich habe meine eigenen Rituale und mein eigenes Programm«, erklärt sie. »Ein Tag, ohne zu schreiben, ist ein vergeudeter Tag.« Woher sie die Motivation nimmt? »Ich schreibe, damit ich nicht verdunste.«

Die Arbeit trägt Früchte. Vor zwei Jahren erschien Nicoletas erster deutschsprachiger Lyrikband »Haruka«, ein Jahr später »Drei Köpfe« sowie die Erzählung »Das Herz von Reika Teruaki«. Im Sommer dieses Jahres bringt der *Zwiebelzwerg Verlag* den neuen Prosaband »Kinder der Freude« und andere Geschichten heraus. »Inzwischen sind diese eigenen Bücher der Grund, wieso ich am Leben bin, meine Motivation, weiterzukämpfen.«

Nicoleta kämpft viel. Mit dem Leben, ihrer Vergangenheit, gegen die Zeit: »Ich möchte ein Kind sein«, bekennt sie. »Deswegen habe ich mir mein eigenes Universum aufgebaut. Meine Wohnung ist voll mit Puppen. Ich lasse sie keine Sekunde aus dem Arm. Sie begleiten mich auch außerhalb der Wohnung. Das stößt nicht immer auf Toleranz.« Doch der Wunsch, als Kind wahrgenommen zu werden und nicht als erwachsene Frau, ist übermächtig. Mit einer Ausnahme: »Meine Bücher sollen die einer erwachsenen Frau sein. Sie sind mein Ventil und mein Zugang zur Normalität.« Diese Mail kommt einen Tag vor unserem per-



Nicoleta liebt Rainer Maria Rilke, Johann Wolfgang von Goethe, Siegfried Lenz und ihre Puppen. Die lässt sie keine Sekunde aus dem Arm. Ihr Wunsch, als Kind wahrgenommen zu werden, ist übermächtig

sönlichen Kennenlernen, das in der Tagesstätte stattfinden soll. Ein Schutzraum für Nicoleta, die fremde Menschen normalerweise meidet. »Ich bin ein komischer Mensch«, schreibt sie – als Vorwarnung.

Die Tagesstätte befindet sich in einer von hohen Bäumen gesäumten Seitenstraße. Vor dem Eingang stehen zwei Männer. Sie rauchen, laufen auf und ab und fixieren die wenigen Vorübergehenden mit langen herausfordernden Blicken. Im Hintergrund die Stimmen von Kindern, gerade ist in der benachbarten Schule der Unterricht vorbei. Sie laufen auf die Straße, bespritzen sich mit Wasser, krei-schen. Eine bedrohliche Szenerie für die stark verschüchterte Person, die sich von Weitem langsam nähert. Den Oberkörper nach vorn gekrümmt, die Schultern hochgezogen. Eine junge Frau mit dem Habitus eines kleinen Mädchens, mit einer gelben, flauschigen Kuschedecke und zwei kleinen Puppen im Arm. Behutsam mit der Wange die Puppenköpfe und die Decke berührend, kommt sie näher. Schaut nach unten, die kleinen Puppenkörper bergend und gleichzeitig bei ihnen Trost und Schutz suchend. Abwartend. Lächelt zur Begrüßung vorsichtig, mit geschlossenem Mund. Stumm. Ihre Körperhaltung starr.

Drinnen in der Tagesstätte wird zu Mittag gegessen, es ist laut. »Da kommt ja Nicoleta«, begrüßt sie eine Mitarbeiterin freundlich und kommt auf sie zu. Nicoleta bleibt stumm. Sie wirkt verängstigt. Die ganze Situation ist ihr zu viel. Ihr ist anzumerken, dass sie sich überwinden muss, jemand Fremdes zu treffen. Aber sie will es: »Ich habe mich entschlossen, diesen Weg zu gehen, jetzt gehe ich ihn auch zu Ende«, schreibt sie in der dem Treffen unmittelbar vorausgehenden E-Mail. »Ich wünsche mir, irgendwann mal von der Schriftstellerei leben zu können, ich tue alles dafür. Auch dieses Interview soll dazu beitragen.«

Für uns wird der »Keller« aufgeschlossen, ein Raum im Souterrain mit Tischen, Stühlen und Bücherregalen. Hier ist sie am liebsten, wenn es oben voll ist. Hier ist es still. »Gleich ist das Mittagessen vorbei, dann wird es ruhiger. Sie können dann gerne wieder hochkommen«, sagt die Mitarbeiterin. Kontakt zu den anderen Besucherinnen und Besuchern der Tagesstätte hat Nicoleta nicht. »Ich fühle mich hier vor allem wohl, wenn ich arbeiten kann«, schreibt sie auf den Zettel. Das heißt Stofftiere für Kinder nähen, Mützen und Schals stricken und Hausarbeiten verrichten, wie etwa das Reinigen der Räumlichkeiten.

Zusammengekauert sitzt Nicoleta auf dem Stuhl, vermeidet Blickkontakt. Haben ihre Puppen einen Namen? Welche Musik hört

sie gern? Die Antworten kommen schnell, per Kopfnicken oder, wenn es komplizierter wird, schriftlich. Zwischendurch huscht immer wieder ein Lächeln über ihr Gesicht. Innerlich scheint sie hellwach, in einem vor Angst erstarrten Körper.

Wie macht sie sich Menschen verständlich, die ihr nahestehen, die ihr vertraut und lieb sind? »Mit meiner Schwester und meiner Mutter wechsele ich noch ein paar Wörter. Mit meinen Freundinnen, den zwei wundervollsten Menschen in meinem Leben und meine Inspiration, Reika und Michiru, schreibe ich Mails. Mit meiner Betreuerin, meiner Ärztin, meinen Pflegerinnen kommuniziere ich schriftlich: Ich habe immer Zettel und Stifte dabei und schreibe meine Fragen oder Antworten auf.«

Es ist halb zwei. Inzwischen haben die Tagesstättenbesucher ihr Mittagessen beendet. Wir wollen unser schriftliches Gespräch oben im warmen Wintergarten fortsetzen. Es ist nun deutlich ruhiger hier, man hört die Vögel vor den geöffneten Fenstern zwitschern. Nicoleta nestelt an ihrer Umhängetasche herum und zieht eine kleine flache Bilder-Box heraus. Darin ihre Schätze: Ein Foto ihrer geliebten Katze Haruka, die sich auf der Heizung räkelt und Fotos mit den Porträts zweier hübscher Frauen, Reika und Michiru. Zwei Freundinnen, die sie auf denkbar skurrile Weise kennenlernte: Die beiden Französisinnen wirkten vor vielen Jahren, als Nicoleta sich bereits aus dem Leben zurückgezogen hatte, bei einer Kinderserie mit. Sie lief auf Französisch mit rumänischen Untertiteln. Das zurückgezogene Mädchen wurde ein glühender Fan. Sie lernte Französisch und schrieb Briefe über Briefe, bis sie endlich Kontakt zu zwei Mitarbeiterinnen bekam, Reika und Michiru. »Wir schreiben uns seit 13 Jahren. Trotz vieler Briefe haben wir uns aber erst in den letzten Jahren zu Gesicht bekommen«, schreibt sie. »Denn sie wohnen jetzt in Hamburg.«

Dass die beiden als Paar leben fasziniert Nicoleta. Es hat sie bereits zu ihrem ausgezeichneten Roman »Rebel« inspiriert, und auch der in diesen Sommer erschienene Prosaband handelt von der Liebe zwischen zwei Frauen und der Begegnung mit einer Autistin.

13.45 Uhr. In ein paar Minuten beginnt Nicoletas Schicht, deshalb ist sie heute hierher gekommen. Die neue Tätigkeit strukturiert ihren Tagesablauf, der, seit sie bei der Mutter ausgezogen ist, zunehmend von Selbstständigkeit geprägt ist. Sie wohnt allein mit ihrer Katze Haruka, die sie bereits seit 14 Jahren begleitet. »Ich kann mich auf sie verlassen, sie hat ein wachsames Auge auf mich.«

SILKE DÜKER

Ökumenischer Taschenkalender 365 mal Gottes Wort

Der handliche Kalender für unterwegs mit sorgfältig ausgewählten und kommentierten ökumenischen Bibelzitaten bietet Orientierung im hektischen Alltag.
Format: 8,7 x 16,3 cm, 208 Seiten, farbige Abb., ab 5,50 €



Weihnachtskarten für unsere Zeit



Best.-Nr. 20877
»Der Engel des Herrn«



Best.-Nr. 20975
»Weihnachten -
ER ist gekommen«



Best.-Nr. 20880
»Es ist ein Ros entsprungen«

Fordern Sie unsere kostenlosen Prospekte mit einer umfangreichen Auswahl von über 150 Korrespondenzkarten an oder betrachten Sie alle Motive unter www.action365.de

Verlag und Vertrieb der action 365 GmbH · Kennedyallee 111a · 60596 Frankfurt a.M.
Tel.: 069-68 09 12 33 · Fax: 069-68 09 12 12 · E-Mail: verlag@action365.de